



Lisa
Papademetriou

Furien
Lied



In dieser Reihe sind erschienen:

Band 1: Sirenenfluch

Band 2: Furienlied

Lisa Papademetriou



Furientlied

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Ulrike Köbele

Unverkäufliche Leseprobe





ISBN 978-3-7855-7052-4

1. Auflage 2013

Die Originalausgabe ist 2012 Bei Alfred A. Knopf,
einem Imprint von Random House Children's Books, New York,
unter dem Titel *Fury's Fire* erschienen.

Text Copyright © 2012 by Lisa Papademetriou

Published by Arrangement with Lisa Papademetriou

c/o STIMOLA LITERARY STUDIO INC,

PO Box 1066 / 11 Briarwood Lane, WEST TISBURY, MA 02575 USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

© für die deutschsprachige Ausgabe 2013 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulrike Köbele

Umschlagillustration, -typografie und -fotografie:

CREATIO IMAGINIS, Maria-Franziska Ammon

Umschlaggestaltung: Christian Keller

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

Für Nick

Kapitel 1



*Eis folgt Eis und Flamm' folgt Flamm',
Wer einst versunken, für immer verschwand.*

Seefahrerweisheit

Eine bange Vorahnung drückte schwer auf Zoes Brust, als sie sich in dem schummrigen Raum umsah. Ich habe geträumt – aber was? In ihrem Kopf tastete sie nach einer Erinnerung, einem letzten Gedankenfetzen, doch sobald sie danach greifen wollte, fasste sie ins Leere. Sie konnte sich nicht erinnern. Nur eines wusste sie: Sie war froh, dass sie wach war.

Es war kurz vor Sonnenaufgang, jene Zeit, in der der Himmel langsam heller wird, aber die Welt noch voller Schatten ist. Im Zimmer rührte sich nichts, doch die gelben Vorhänge bei ihrem Schreibtisch bewegten sich sachte. Ein Schauer lief ihr in schnellen Spinnenschritten über den Rücken. »Wer ist da?«, fragte sie.

Zoe hörte ein Geräusch, ähnlich einem Seufzen, und die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Da war jemand. Eine dunkle Präsenz beim Fenster. Sie konnte beinahe die Umrisse eines Mannes hinter dem gelben Stoff ausmachen.

Ihre Stimme versagte; sie konnte nicht schreien. Jemand war in ihrem Zimmer. Zoes Gedanken rasten, fieberhaft auf der Suche nach einer Antwort. Es war Kirk. Der verrückte Kirk Worstler – der Zehntklässler, der ständig zusammenhangslos von Seekriegern und Engeln faselte – er war gekommen, um sie zu töten. Er hatte sich schon einmal in ihr Zimmer geschlichen, damals wollte er ihr ein Bild schenken. Meerjungfrauen waren darauf gewesen, eine geheimnisvolle Botschaft, die nur er entschlüsseln konnte.

»Kirk?«, flüsterte sie. Ihre Stimme klang laut in der Stille. Zoe setzte sich auf. »Kirk?«, wiederholte sie. Sie blinzelte und schlagartig veränderte sich das Licht. Das graue Halbdunkel löste sich auf wie Nebel in der Sonne. Mit einem Mal erschien alles ganz anders und sie konnte es deutlich sehen: Da war nichts.

Die Vorhänge bauschten sich auf und Zoe erkannte ihren Fehler. Der Stoff fiel in unregelmäßigen Wellen, sodass es den Anschein hatte, als stände jemand dahinter. Auch das Gefühl, jemand – oder etwas – befinde sich in ihrem Zimmer, war vollständig verschwunden.

»Traumweben«, sagte Zoe laut. So nannte ihr Vater, Johnny Ellis, das Gefühl, wenn einem beim Aufwachen noch die Reste eines Albtraums durch den Kopf spukten. Sie schob die Bettdecke beiseite und schwang die Beine aus dem Bett. Im nächsten Moment grub sich etwas Scharfes in ihren Knöchel.

Zoe schrie auf und wich hastig zurück, nur um zu sehen, wie Bananas unter dem Bett hervorpurzelte. Die Katze

rollte sich spielerisch auf den Rücken, bevor sie sich aufsetzte und den Schwanz um ihre Vorderpfoten legte, als sei nichts geschehen und als verstehe sie nun wirklich nicht, warum Zoe sich so aufführte.

»Katze –«, setzte Zoe an.

Bananas warf ihr lediglich einen kurzen Blick zu, dann begann sie ungerührt, ihre Pfote zu säubern.

»Lecken wir uns jetzt genüsslich mein Blut von den Krallen?«, fragte Zoe, während sie den Kratzer an ihrem Fuß rieb. Eigentlich war er gar nicht so tief, trotzdem brannte er ganz schön. Als habe die Frage sie zutiefst beleidigt, drehte sich die orange-weiß gemusterte Katze um und stolzierte durch die halb offene Zimmertür.

Der gestreifte Katzenschwanz verschwand und Zoes Blick wanderte erneut zum Fenster hinüber. Es war nur ein Traum, versuchte sie, sich zu beruhigen.

Inzwischen drang das Licht durch die Vorhänge und sie konnte den Umriss des Baumes vor dem Fenster ausmachen. Von der dunklen Präsenz war nichts mehr zu spüren ... bis auf das bange Gefühl, das Zoe noch immer die Brust zuschnürte.

Zoe schlüpfte aus ihrem Nachthemd und in ihre roten Laufschuhe. Sie zog ihren Sport-BH an und darüber ein uraltes T-Shirt mit einem Werbeaufdruck für Old Mill, einem Café in einem der benachbarten Orte. Als sie noch in Manhattan gewohnt hatte, war Zoe oft um den See im Central Park gejoggt. Der war ganz in der Nähe ihres Apartments an der Upper East Side gewesen und Zoe hatte es geliebt, am Ufer entlangzulaufen ... das und die Tatsa-

che, dass der See von einem riesigen Maschendrahtzaun umgeben war. So konnte sie das Wasser zwar sehen, aber nicht hineinfallen. Zoe mochte kein Wasser.

Während ihrer Aufenthalte im Sommerhaus war Zoe nur selten joggen gewesen. Dort gab es keinen Bürgersteig entlang der Straße, sodass sie sich nicht wirklich wohlfühlte. Nun, da sie dauerhaft hier leben würden, würde sie jedoch einen Weg finden müssen. Laufen half ihr, in der kalten Jahreszeit einen freien Kopf zu bekommen. Und obwohl es erst Ende September war, war es morgens bereits empfindlich kühl.

»Was machst du denn hier?«, fragte Zoe, als sie die Küche betrat. Ihr Vater saß am Resopaltisch, nippte an einer Tasse Kaffee und blätterte halbherzig in der *New York Times*.

»Ich wohne hier, weißt du noch?«, entgegnete Johnny. Er lächelte, doch es war ein mühsames Lächeln – als kostete es ihn alle Kraft, seine Mundwinkel weit genug anzuheben.

»Jetzt tu nicht so, als wärest du neuerdings ein Frühaufsteher.« Zoe griff nach einer Banane. »Es ist halb sieben.«

»Ich konnte nicht schlafen.«

Zoe runzelte die Stirn. »Das ist nicht gut.«

Johnny zuckte die Schultern. »Kommt vor.« Er nahm einen großen Schluck Kaffee. »Mir wird's besser gehen, wenn unsere Sachen erst mal hier sind.«

Er meinte die Sachen aus ihrem Appartement in Manhattan. Kaum dass Johnny den Mietvertrag gekündigt hatte, hatte der Hausverwalter schon einen Nachmieter ge-

funden. Das war Ausziehen à la New York: In weniger als zwei Stunden waren sie ersetzt worden – schnell und gnadenlos.

»Wann kommen die Möbelpacker?«, erkundigte sich Zoe.

»Morgen.«

Zoe nickte. Ihr würde es auch besser gehen, wenn ihre Sachen endlich hier waren. Auch wenn sie das Leben in Manhattan vermissen würde, war sie bereit, ein für alle Mal einen Schlusstrich unter dieses Kapitel zu ziehen. Außerdem, dachte sie, brauchen wir das Geld.

Als ihre Mutter ausgezogen war, hatte sie den Großteil ihres Vermögens mitgenommen. Yvonne hatte geerbt und kannte sich mit Investitionen gut aus; Johnny hatte sich nie zuvor um die Finanzen gekümmert. Daher war ihr Leben auch nach Yvones Auszug einige Jahre lang weitergegangen wie bisher: die Privatschule in Manhattan, das teure Appartement, die Auslandsreisen. Dann, mit einem Schlag, hatte Johnny feststellen müssen, dass sie pleite waren. Aufgrund einiger schlechter Investitionen und der Jahre, in denen sie über ihre Verhältnisse gelebt hatten, steckten sie plötzlich bis zum Hals in Schulden. Infolgedessen hatten sie dem Appartement den Rücken gekehrt und lebten jetzt in dem alten Bauernhaus, das Zoes Großvater vor über einem halben Jahrhundert gekauft hatte – und das sie insgeheim gerne als das »Familienhaus« bezeichnete. Johnny hatte es geerbt, sodass er als Eigentümer nun kostenfrei darin wohnen konnte.

Als hätte er ihre Gedanken über ihre finanzielle Situati-

on gelesen, lehnte sich Johnny zur Seite und zog sein Portemonnaie aus der Gesäßtasche. »Hör mal, die Schule geht ja bald wieder los und du brauchst doch sicher noch ein paar Kleinigkeiten ...« Er blätterte durch das Geldbündel, das hauptsächlich aus Eindollarnoten bestand, und zog ein paar Zwanziger hervor. Mit einem gequälten Gesichtsausdruck hielt er sie ihr hin. »Ich weiß, das ist nicht gerade viel.«

Zoe machte keinerlei Anstalten, das Geld entgegenzunehmen. »Schon okay, Dad. Ich hab einen Job, weißt du noch?«

»Den willst du doch wohl nicht behalten, oder?«

»Doch, warum nicht?«

Johnny strich über das Lotustattoo an seiner Schläfe. »Das ist dein Abschlussjahr, Zoe. Du solltest auf deinen Notenschnitt achten.«

»Dem wird schon nichts passieren.«

»Ein guter Abschluss ist das Wichtigste.«

»Ich weiß, Dad. Aber wenn ich aufs College gehe, werde ich ohnehin einen Job brauchen, da kann ich genauso gut jetzt schon damit anfangen.«

Johnny sah aus, als hätte sie ihm ins Gesicht geschlagen. »Ich denke, ich ...«

»Das hab ich nicht ... So war das nicht gemeint.« Zoe stolperte über ihre eigenen Worte. »Ich wollte nur ...«

Johnny ließ das Geld auf den Tisch fallen. »Nein, du hast recht.« Er schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, Zoe.«

Sie legte ihm sanft eine Hand auf die Schulter. »Schon okay, Dad.«

Johnny legte seine Hand auf ihre, sah sie jedoch nicht an. Sie versetzte ihm einen spielerischen Boxhieb, doch er seufzte nur. »Ich habe mir nie Gedanken ums Geld gemacht«, gestand er. »Ich hab wohl einfach gedacht, als Musiker bräuchte man das nicht.«

Zoe nickte, doch sie spürte, wie sich ihre Laune verfärbte. Wenn sie ehrlich war, war sie unfassbar wütend auf ihren Dad, weil er all ihr Geld verloren und sich nie um etwas gekümmert hatte. Sie wollte ihr Abschlussjahr nicht auf Long Island verbringen. Sie wollte nicht die Schule wechseln müssen. Sie wollte nicht in der Nähe der Bucht leben, so nah an all den schlimmen Erinnerungen.

Gleichzeitig liebte sie ihren Vater über alles. Und eines der Dinge, die sie so an ihm liebte, war, dass er sich eben nicht so viele Gedanken um Geld und Ansehen machte, wie ihre Mutter es immer getan hatte. Johnny liebte die Menschen und er liebte es, neue Erfahrungen zu machen. Er interessierte sich nicht für Autos oder Schmuck oder dafür, zu den »richtigen Leuten« zu gehören.

Sie küsste ihn flüchtig auf sein Tattoo. »Hab dich lieb.«

Er sah auf und richtete seine tiefen grauen Augen auf sie. »Ich hab dich auch lieb, Hasenschnute.«

Zoe lachte und warf die Bananenschale in den Müllimer. Mit einem kurzen Winken über die Schulter schlüpfte sie zur Tür hinaus und lief über den vom Morgentau noch feuchten Kies, der unter ihren Schuhen knirschte.

* * *

Zoe trabte in gemäßigtem Tempo den vertrockneten Grasstreifen seitlich der Straße entlang, vorbei an der zerfallenden Kartoffelscheune, die jene Stelle markierte, an der das Grundstück der Ellis' endete und das Farmland der Archers begann. In den morgendlichen Nebelschwaden erschien das Gebäude grau und farblos. Ihre Muskeln waren verspannt, doch mit jedem Schritt wärmten sie sich auf und wurden lockerer. Eine leichte Brise wehte klamme Luft über ihre Haut.

Hinter sich hörte sie ein Klappern und Rumpeln. Lastwagen benutzten diese Strecke oft als Abkürzung zum Highway. Zoe wich ein Stück nach rechts aus und lief weiter. Der Motor brummte, als das Fahrzeug beschleunigte, und die Reifen knirschten auf dem Asphalt. Der Lastwagen hielt genau auf sie zu.

Zoe schrie auf und stürzte sich in eine Hecke am Straßenrand, gerade noch rechtzeitig, bevor der schwarze Lkw an ihr vorbeischoss, wobei er eine gewaltige Ladung Staub und Steine aufwirbelte. Ein Steinchen traf Zoe an der Wade. Sie fluchte und besah sich den Kratzer. Wahrscheinlich würde an der Stelle bald ein dicker blauer Fleck entstehen, aber die Wunde selbst sah nicht allzu schlimm aus. Ihr Herz hämmerte in ihrer Brust, als sie dem Lastwagen hinterherblickte, der bereits im Nebel verschwunden war. Die Idee, sich das Kennzeichen zu merken, war ihr dreißig Sekunden zu spät gekommen.

Aber was hätte ich damit auch anfangen sollen?, fragte sie sich. Die Polizei rufen? Der Fahrer hat mich im Nebel vermutlich nicht gesehen. Ihre Beine fühlten sich zittrig

an, als sie die Straße überquerte. Einen Augenblick lang spielte sie mit dem Gedanken, einfach nach Hause zu gehen. Aber das wollte sie eigentlich nicht. Sie setzte sich wieder in Bewegung und beschleunigte langsam, während sie über das Grundstück der Archers lief, vorbei an dem blühenden Kürbisbeet, in dem sich die schweren gelben Blüten unter dem Gewicht der aufgefangenen Tautropfen bogen. Gelegentlich lugten blassorange Butternutkürbisse oder dicke rote Hokkaidokürbisse unter den riesigen grünen Blättern hervor. Das Kürbisbeet war nicht mehr als ein langer, schmaler Streifen – die meisten Sommergäste hatten Long Island Ende September schon längst wieder verlassen und für Winterkürbisse gab es keine große Nachfrage. Dennoch fanden sich immer wieder Leute, die die Zierkürbisse und Roten Zentner kauften. Und die Gourmetköche und Restaurants der Umgebung zauberten aus den Delicata- und Carnivalkürbissen Delikatessen, die den Aufwand des Anbaus bei Weitem aufwogen. Zoe lief vorbei an den schlummernden Feldern hinüber zu dem kleinen Wäldchen. Zwischen den Bäumen gab es kaum Nebel, dafür war es hier dunkel und schattig. Dennoch fand Zoe ihren Weg problemlos. Das Grundstück der Archers war ihr ebenso vertraut wie ihr eigenes, schließlich waren hier ihre beiden besten Freunde aus Kindertagen, Will und Tim, aufgewachsen. Sie lief durch die Bäume Richtung Strand. Zoe spürte, wie die Muskeln in ihren Beinen mit dem wechselnden Untergrund aus Sand und Stein zu kämpfen hatten. Nebel hing über dem Wasser und ein einzelner dunkler Felsen ragte aus dem Dunst hervor wie

ein begierig ausgestreckter Arm. Die Morgensonne mühte sich, zwischen den Wolken vorzubrechen, doch mehr als ein paar vereinzelt Strahlen schafften es nicht hindurch, und die lösten sich auf, lange bevor sie den Boden erreichten.

Zoe rannte weiter, hielt jedoch kurz darauf an, um sich auf einem der Felsbrocken auszuruhen. Seit sie das letzte Mal gelaufen war, waren Monate vergangen, und auch wenn es sich gut anfühlte, musste sie sich doch erst wieder daran gewöhnen. Inzwischen hatte sich der Nebel teilweise gelichtet, sodass sie das dunkelgrüne Wasser sehen konnte, dessen Oberfläche glatt wie ein Spiegel vor ihr lag. Es gab nicht den geringsten Hinweis auf die kleinen Fische und Krebse, die darin lebten, und Zoe stellte sich vor, dass sie noch schliefen und ihre wässrigen Träume träumten.

Sie zog an ihrem T-Shirt, das klamm von Schweiß und Nebel an ihr klebte, dann hob sie einen kleinen Stein auf. Er war grau mit einem weißen Strich in der Mitte, oval und ganz glatt. Vor Jahren hatte Tim ihr beigebracht, einen Stein über das Wasser hüpfen zu lassen. Sie hielt ihn zwischen Daumen und Zeigefinger und flippte ihn über das Wasser. Er tupfte einmal auf, zweimal, dreimal, bevor er beim vierten Mal mit einem leisen »Plopp« eintauchte und versank.

»Tim hat sieben geschafft«, murmelte Zoe, dann lehnte sie sich zurück und stützte sich auf die Ellenbogen. Vor ihrem inneren Auge tauchte ein Bild von Tim als Zehnjähriger auf, ein hübscher Junge, der mit einem breiten Grinsen im Gesicht zusah, wie sein Stein über das Wasser

tanzte. Der arme Will hingegen versenkte seine Steine ein ums andere Mal beim ersten Auftreffen wie Kanonenkugeln.

Zoe beobachtete, wie sich die Ringe um den Punkt ausbreiteten, an dem der Stein untergegangen war. Hübsch, dachte sie, als der Nebel langsam wieder hereinzog wie eine behäbige Welle. Eine fahle Scheibe erschien an der Stelle, an der Zoes Stein die Wasseroberfläche durchdrungen hatte. Zoe richtete sich neugierig auf. In dem Moment kam ein heftiger Wind auf und um den Rand der Scheibe bildete sich ein Ring, der nicht wieder verschwand. Im Gegenteil: Je stärker der Wind blies, desto dunkler wurde er. Die Mitte leuchtete golden im Morgenlicht.

Wie ein Auge, dachte Zoe. Sie fröstelte und spürte das klamme T-Shirt jetzt nur allzu deutlich auf ihrer Haut.

Nebelschwaden wirbelten um den dunklen Ring, schlängelten sich aufwärts, bis sie eine ovale Wand bildeten, die dicker wurde und sich wie eine Säule in die dunkle Wolke über ihr reckte. Der Zyklon begann, sich zu winden, dann glitt er behäbig auf sie zu. Zoe saß regungslos da, vollkommen hypnotisiert von der Wasserhose, die sich zunächst langsam, dann immer schneller auf sie zubewegte. Mit einem Mal setzte ihr Gehirn wieder ein und sie versuchte hastig, auf die Beine zu kommen. Sie stolperte rückwärts, stürzte zu Boden und riss sich das Bein am Felsen auf, genau an der Stelle, an der sie kurz zuvor der Stein getroffen hatte, der von dem Lastwagen aufgewirbelt worden war. Das Haar flatterte ihr ums Gesicht, als der Wind aufheulte wie ein wilder Dämon.

Die Wasserhose streckte sich nach ihr aus und für einen Augenblick meinte Zoe, das Gesicht einer Frau – fratzenhaft und schrecklich – in ihrem wirbelnden Inneren zu sehen. Gleißend goldene Augen funkelten sie mit einem Ausdruck abgrundtiefen Hasses an und der Wind zerrte an ihren Haaren wie der wilde, kalte Atem einer böartigen, alles verschlingenden Bestie. Zoe schrie und versuchte zurückzuweichen, während die Wasserhose immer näher kam. Doch in dem Moment, als der Zyklon das Ufer erreichte, löste er sich auf und verschwand genauso schnell, wie er entstanden war. Zoe hielt mitten in der Bewegung inne und starrte ungläubig in die plötzliche Leere. Sie war so vertieft in den Anblick, dass sie aufschrie, als sich eine Hand um ihren Oberarm legte.

»Ganz ruhig«, sagte eine Stimme.

Zoe sah auf und blickte in die warmen braunen Augen von Bertrand Archer – Wills Dad. Er runzelte besorgt die Stirn. »Die können nicht mehr viel Schaden anrichten, sobald sie das Ufer erreicht haben.«

»Sie haben es gesehen?« Das war eine Erleichterung. Wenigstens hatte sie nicht halluziniert.

»Wasserhosen sind hier keine Seltenheit. Hab schon 'n paar von den Dingen gesehen.«

Als Mr Archer ihren Arm losließ, merkte sie, dass sie am ganzen Körper zitterte. Ihm fiel das anscheinend auch auf, denn er hielt sie gleich wieder fest. Eine Weile sagte er nichts, sah sie nur an. Sein Gesicht war Wills so ähnlich und doch hätte sein Ausdruck nicht unterschiedlicher sein können. Mr Archer war ein groß gewachsener Mann, der

mit seinen Kunden gerne scherzte und lachte, aber Zoe gegenüber wirkte er oft befangen – beinahe streng. »Merkwürdiges Wetter.«

Zoe nickte.

»Ist vielleicht keine gute Idee, in diesem Zustand hier am Wasser zu bleiben. Was denkst du – warum kommst du nicht einfach mit mir? Evelyn hat ganz sicher ein Spitzenfrühstück auf den Tisch gezaubert.«

Bei dem Gedanken an die gemütliche helle Küche der Archers beruhigte sie sich etwas. »Ja gerne, danke.«

Mr Archer nickte abrupt und drehte sich um. Zoe folgte ihm, jedoch nicht, ohne einen letzten Blick über die Schulter zu werfen.

Die Wasseroberfläche war wieder glatt wie ein Spiegel und verbarg die Träume und Absichten der Kreaturen darunter.

Kapitel 2



»Lauf!«, schrie Will. Zoe musste aufstehen!

Doch als Zoe sich nach ihm umdrehte, erkannte er sie kaum wieder. Ihre blauen Augen glühten rot – selbst das Weiße darin war rot. Als Zoe auf sie zustakste, schrie die Seekriegerin, die Will festhielt, auf, ließ ihn los und stürzte zurück zum Wasser.

Die Sirenen kreischten und heulten. Das Wasser um sie herum schäumte, als sie untertauchten. Zoe watete weiter in die Bucht hinein.

»Nein!«, brüllte Will. »Geh nicht zu ihnen!« Er streckte den Arm aus, um Zoe zurückzuhalten, doch sie packte seine Hand und hielt sie fest. Ihre Berührung brannte wie Feuer. Schreiend versuchte Will, sich aus ihrem Griff zu winden. Doch als er sich umdrehte, um zu fliehen, verstellte ihm jemand den Weg.

»Will.« Tim sah traurig auf ihn herab.

Will riss die Augen auf und fand sich in seinem Zimmer unter dem vertrauten alten Quilt wieder. Einen Moment lang fragte er sich, warum seine alte Labradorhündin Guernsey nicht zusammengerollt am Fußende des Bettes

lag und schnarchte. Dann fiel es ihm wieder ein: Guernsey war vor ein paar Wochen ums Leben gekommen, als sie versucht hatte, Zoe und ihn vor einer Sirene zu retten – einer blutrünstigen Meerjungfrau. Um ein Haar wären sie alle gestorben. Doch dann hatte sich Zoe verändert, hatte – irgendwie – die Bucht in Brand gesetzt und damit die Seekrieger getötet. Selbst Asia, die zwar eine Sirene, aber auch ihre Freundin gewesen war.

Die Erinnerung an Zoe in jener Nacht huschte durch Wills Kopf – an den durchdringenden Blick aus ihren lodernden Augen, an die seltsame Stimme, mit der sie zu ihm gesprochen hatte. Und dann, als die Schreie der Seekrieger verstummt waren, hatte Zoe das Bewusstsein verloren und war mit einem leisen Platschen in die Bucht gefallen. Als sie erwacht war, konnte sich Zoe an nichts mehr erinnern: Weder daran, dass sie die Bucht in Brand gesetzt hatte, noch dass sie, für einen kurzen Augenblick, jemand – oder *etwas* – anderes gewesen war. Und auch die Wahrheit über Asia kannte sie nicht.

Das alles hielt Will vor ihr geheim.

Er seufzte und starrte an die Decke, als der Duft von frisch gebratenen Spiegeleiern in seine Nase stieg. Sein Körper fühlte sich unendlich schwer an. Er war nicht sicher, ob er würde aufstehen können, selbst wenn er es wollte. Und eigentlich wollte er auch gar nicht. Wozu auch? Sein Bruder war im Sommer zuvor bei einem Bootsunfall ums Leben gekommen. Sein Hund war tot. Und seine beste Freundin war ... was?

Ein Monster.

Selbst in seinem Kopf fühlte sich dieses Wort hässlich an, aber etwas Besseres fiel ihm einfach nicht ein. *Kreatur* vielleicht. *Wesen*.

Will rollte sich auf die Seite und zog den Quilt über seine Schulter. Doch seine Augen blieben offen – er war nicht müde. Ein Geräusch drang wie aus weiter Ferne an sein Ohr. Ein Lachen. Zoes Lachen. Der Klang jagte ihm einen Schauer über den Rücken, doch gleichzeitig schien es ihm auf einmal unmöglich, noch länger im Bett liegen zu bleiben.

Will schlug die Bettdecke zurück und setzte die Füße auf die breiten Pinienholzdielen. Sie waren kalt. Gut, das war keine große Überraschung, schließlich war es bereits September und auf Long Island konnte es da morgens schon recht kühl werden. Will zog sich einen dunkelblauen Kapuzensweater über den Kopf und wankte in seiner Pyjamahose die Treppe hinunter.

Zoe saß mit dem Rücken zu ihm, als er die Küche betrat. Sie hatte an dem großen Holztisch Platz genommen, trank eine Tasse Kaffee und aß Spiegeleier. Mr Archer stand am Herd, in der Hand einen Pfannenwender.

»Da bist du ja«, sagte er, als Will in den Raum trat. »Sei so gut und geh Holz holen, ja? Das Feuer braucht dringend Nachschub; es ist ganz schön kalt hier drin.« Er drehte sich zum Herd, schob gekonnt den Pfannenwender unter die Eier und wendete sie mit einem Schwung aus dem Handgelenk. Mr Archer kochte nicht oft, aber Spiegeleier waren seine Spezialität.

Zoe lächelte Will an. »Hey, Knittergesicht.«

»Nenn mich nicht Knittergesicht«, gab Will automatisch zurück. Das war ein alter Insiderwitz zwischen ihnen, seit Zoe in der sechsten Klasse eine unschuldige Bemerkung über den Kissenabdruck auf seiner Wange gemacht hatte. Tim hatte den Ausdruck begeistert aufgeschnappt und ihn bei jeder Gelegenheit damit aufgezogen, was regelmäßig in lautstarken Streitereien ausgeartet war, bis ihre Eltern schließlich ein Machtwort gesprochen hatten. »Sind die Eier für mich?«, fragte er seinen Vater.

»Das könnten sie sein, sofern du dich mit dem Holz ein bisschen beeilst.«

Will schlüpfte in die schweren Stiefel, die er wie gewöhnlich gleich neben der Tür abgestellt hatte, und zerrte sich die Kapuze seines Sweaters über den Kopf. Er griff sich drei Holzscheite von dem Stapel draußen im Garten, dann trottete er zurück nach drinnen und warf sie in den Kamin. Es war noch genügend Glut darin – das Holz würde jeden Moment Feuer fangen.

»Tür zu«, kommandierte Mr Archer.

»Eigentlich dürfte es noch gar nicht so kalt sein«, bemerkte Zoe. »Die Schule fängt erst in drei Tagen wieder an.«

»Ist das neue Gebäude schon fertig?«, erkundigte sich Mr Archer, wobei er eine zweite Ladung Spiegeleier auf den Tisch stellte.

Will zog die Stiefel aus, dann nahm er vor dem Teller mit Eiern Platz und schnappte sich eine Gabel. »Noch nicht. Vor nächstem Frühjahr wird das wohl nichts mit der neuen Aula.«

»Regierungsvorhaben werden nie rechtzeitig fertig.« Mit dieser Feststellung leerte Mr Archer seine Kaffeetasse in einem Zug und stellte sie zurück auf die Theke. »Bis später dann.« Mit großen Schritten ging er zur Tür und ließ einen neuen Schwall kalter Luft herein, bevor er sie von außen schloss.

Will sah zu Zoe, die ihm ein halbherziges Lächeln zuwarf. Es schien, als sei ihre gute Laune hinter Mr Archer zur Tür hinausgeschlüpft. Sie hatte ihr langes blondes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, aus dem sich einzelne Strähnen gestohlen hatten, die sich nun um ihr Gesicht kringelten. In Verbindung mit ihren Sportklamotten verlieh ihr das ein etwas derangiertes Aussehen. Natürlich war sie immer noch wunderschön, keine Frage, doch wo sie sonst ruhelos und energiegeladen war, wirkte sie heute bedrückt und still, und ihre Haut schien unnatürlich blass – wie ein von Sonne und Salz ausgebleichenes Stück Treibholz am Strand. »Geht's dir gut?«

Zoe zuckte die Schultern. »Ich freue mich nicht gerade aufs Abschlussjahr.«

Will schnaubte. »Gott, wer tut das schon?« Er wollte nicht zugeben, dass er genau das tat. Zum ersten Mal würde Zoe dabei sein. Das ganze Jahr, nicht nur den Sommer über. Er war selbst überrascht, wie begierig er darauf war, wie sehr sein Herz zu hämmern begann, wenn er daran dachte.

»Ich weiß nicht, wie ich mit so etwas ... keine Ahnung, *Banalem* wie Schule umgehen soll.« Sie drückte die Finger gegen ihre Schläfen.

»Große Worte.« Will stippte ein Stück Weizentost ins Eigelb, sodass der Rest heraussickerte und über seinen Teller lief.

»Mhm – da fällt mir ein, dass ich mich bald mal um den Zulassungstest fürs College kümmern sollte.«

»Apropos banal, oder wie?«

»Ernsthaft.«

»Könnte natürlich eine echte Erleichterung sein. Dann hätten wir immerhin was zu tun.«

Zoe schien sich das durch den Kopf gehen zu lassen.
»Schon möglich.«

»Das wird uns von der Straße fernhalten.«

»Na, hoffentlich.«

Will konnte ihren Pulsschlag unter der zarten Haut über ihrem Schlüsselbein sehen. Ein dünner Schweißfilm ließ ihren Hals schimmern und brachte dessen eleganten Schwung zur Geltung. Doch ihre Arme lagen schlaff auf dem Tisch und ihre Finger spielten abwesend mit der Serviette. Ihre sonst so strahlenden blauen Augen wirkten beinahe leer. »Du siehst müde aus.«

Zoe rang sich ein Lächeln ab. »Oh, danke. Du verstehst es wirklich, einem Mädchen Komplimente zu machen.«

Will ignorierte ihren Sarkasmus. »Geht's dir gut? Bist du wieder schlafgewandelt?«

»Seit dem Krankenhaus nicht mehr.«

Zoe hatte sich im Krankenhaus von jener Nacht erholt, in der sie sich in dieses ... Ding verwandelt hatte. Bei der Erinnerung an Zoes Anblick, wie blass und jung sie inmitten der sterilen weißen Krankenhausbettwäsche aus-

gesehen hatte, spürte Will, wie sich seine Brust zuschnürte. Er hatte solche Angst gehabt – Angst vor dem, was passieren würde, wenn sie ihre Augen öffnete.

Aber dann war sie aufgewacht. Und einfach nur Zoe gewesen. Sie hatte sich an nichts erinnert.

»Du siehst aber auch nicht gerade toll aus«, sagte sie.

Will räusperte sich. »Muss wohl das Abschlussklassenfieber sein.«

»Ja, hab gehört, das geht gerade um.«

Will nickte. Die Luft war schwer von all den Dingen, die er vermied auszusprechen. »Ist ziemlich ernst«, sagte er.

»Mmmhmm.«

Sein Blick fiel erneut auf ihre leeren Augen und er fragte sich plötzlich, ob sie nicht vielleicht auch irgendetwas verheimlichte.

Ein frischer Schwall kalter Luft kündigte die Ankunft von Wills Onkel an. »Hey!«, rief Carl, als er die Küche betrat und die Zeitung auf den Küchentisch warf. »Zoe! Schön, dich zu sehen!« Carl bog seinen bulligen Körper nach vorne und zog Zoe in eine herzliche Umarmung. »Wo ist Bert?«, fragte er Will.

»Draußen im Gewächshaus,nehm ich an«, antwortete Will.

»Wie ist das Gebäck?«

»Weltklasse«, gab Zoe gut gelaunt zurück. Will lächelte schwach und dachte bei sich, wie sehr Zoe doch dem Mond ähnelte – sie reflektierte jederzeit mühelos das Strahlen, mit dem andere ihr begegneten, doch dahinter verbarg sich eine dunkle Seite, die immer im Schatten lag.

»Was du nicht sagst.« Carl griff sich ein Rosinenbrötchen von dem Teller auf der Theke und biss herzhaft hinein.

»Kaffee?«, fragte Zoe, als wäre dies ihr Haus und nicht Wills. »In der Kanne ist noch welcher.«

»Nein danke.« Carl biss erneut in sein Rosinenbrötchen, dann zwinkerte er Will zu. »Ich mach mich mal lieber wieder auf den Weg.« Er warf einen flüchtigen Blick auf die Zeitung, blieb jedoch an dem abgedruckten Foto hängen. Er runzelte die Stirn und für einen Moment vertieften sich die Fältchen um seine Augen. Das Ganze spielte sich im Bruchteil einer Sekunde ab, sodass Will sich nicht sicher war, ob er sich die Veränderung nicht nur eingebildet hatte, denn kurz darauf war Carls Gesichtsausdruck schon wieder der alte.

»Ich mag deinen Onkel – er ist so warmherzig«, bemerkte Zoe, als die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen war.

»Er ist echt ein netter Kerl«, stimmte Will ihr zu, während er seine Augen auf das Bild richtete, bei dessen Anblick sein Onkel das Gesicht verzogen hatte. Auf der Titelseite der Zeitung war ein Artikel über den Badestrand, der für den Winter geschlossen wurde. Das Foto zeigte den leeren Hochstuhl der Rettungsschwimmer und, ganz rechts außen, eine einsame Gestalt in Jeans und T-Shirt, die am Wasserrand stand. »Dein Freund ist mal wieder in den Nachrichten«, verkündete Will und hielt Zoe die Zeitung hin. Zoe warf einen Blick auf das Foto. Auch sie erkannte die Person darauf sofort: Kirk Worstler, das örtliche Mysterium.

»Er geht bloß spazieren.« Zoe stach auf ihren Teller ein, um den letzten Bissen ihrer Spiegeleier aufzuspießen. »Das machen die Leute im September schon mal.«

»Es wirkt nur irgendwie ... eigenartig«, gestand Will. All die Male, die Kirks Name im Laufe des Sommers wegen irgendwelcher merkwürdiger Aktionen in der Zeitung aufgetaucht war, gingen ihm durch den Kopf: Er war in die Kirche eingebrochen, um auf der Orgel zu spielen, und hatte die Alarmsirenen des Ortes ausgelöst. »Aber wahrscheinlich kommt mir alles, was er tut, eigenartig vor.«

»Er ist einfach nur ein seltsamer, trauriger Junge, Will.« Zoe sah ihn von der anderen Seite des Tisches eindringlich an. »Du darfst ihn deswegen nicht verurteilen.«

Will senkte den Blick, konnte ihre Augen jedoch weiter auf seinem Gesicht spüren. Nicht verurteilen. Aber Will wusste Dinge über Kirk, von denen Zoe nichts ahnte. Er wusste von der Verbindung seiner Familie zu den Sirenen – seine Vorfahren waren von Asia gerettet worden, doch seitdem wurden sie vom Klang der Sirenengesänge gequält. Auch das hielt Will vor Zoe geheim.

All diese Geheimnisse waren wie die Schichten einer Zwiebel: Sobald man eines abschälte, kam darunter das nächste zum Vorschein. Und alle waren sie Teil desselben Ganzen.

Nach dem Frühstück machte sich Zoe auf den Heimweg, um zu duschen und sich etwas anderes anzuziehen, und Will schlüpfte in seine Arbeitssachen. Den Rest des Tages verbrachte er größtenteils damit, seinem Vater auf der

Farm zu helfen – damit, die Hühner und malerischen Schafe zu füttern, die letzten Tomaten und ersten Kürbisse zu ernten und die mittlerweile aus der Form geratene Hecke am Rande ihres Grundstücks zurechtzustutzen. Am späten Nachmittag machte er eine Pause und lieh sich Onkel Carls Truck, um den Rasenmäher beim Baumarkt im Ort abzuholen. Der alte Aufsitzrasenmäher gab in regelmäßigen Abständen den Geist auf, aber Wills Vater war zu geizig, um sich einen neuen zu kaufen, also ließ er ihn immer von einem Freund, der im Baumarkt arbeitete, reparieren.

Nachdem er den Rasenmäher abgeholt hatte, entschied sich Will zu einem kurzen Spaziergang runter zum Meer. Wenig später stand er im Sand und sah zu, wie die Wellen in ihrem niemals endenden Rhythmus gegen die Küste schlugen. Will ließ den Blick über die Brandung hinwegschweifen, dorthin, wo das Wasser still, beinahe reglos dalag. Wie ein silberner Blitz schoss eine große grau-weiße Möwe vom Himmel herab und stürzte sich auf die Fische, die es gewagt hatten, an die Oberfläche zu kommen. Schnell gesellten sich weitere Vögel dazu, die auf weiten grauen Flügeln ihre Kreise über dem Wasser zogen und dann und wann vom Himmel hinabtauchten, um nach dem Fischschwarm zu schnappen. Die Luft war frisch und kühl, mit dem typisch herbstlichen Geruch nach brennendem Laub. Es war ein wunderschöner Tag, doch Will fühlte sich, als schleppe er seine eigene Finsternis mit sich herum.

Selbst unter dem leuchtend hellen Himmel war das Was-

ser wie dunkle Tinte und Will musste einmal mehr an all diejenigen denken, deren Leben es gefordert hatte. Seinen Bruder Tim. Asia.

Ein Bild schoss ihm durch den Kopf – eine Erinnerung an das erste Mal, als er Asia gesehen hatte. Regen war sturzbachartig auf das Meer hinabgeprasselt und der Ozean toste im Sturm, doch sie war geradewegs ins Wasser gegangen. In dem Glauben, einen Selbstmord zu verhindern, war Will ihr hinterhergestürzt. Doch ihre weichen Locken waren ihm durch die Finger geglitten und sie war in den geheimnisvollen Tiefen des Meeres verschwunden.

Das war, bevor er die Wahrheit über Asia herausgefunden hatte – dass sie eine Sirene war, eine Unsterbliche, die eine Schuld zu begleichen hatte. Sie musste jemanden an Kalypso und ihre mörderische Bande von Seekriegern ausliefern, die der Menschheit blutige Rache geschworen hatten. Und die Person, die Asia dafür auserkoren hatte, war Zoe gewesen.

Nachdem sie Hunderte von Jahren unter Wasser gelebt hatte, war Kalypso nicht länger in der Lage, sich unter die Menschen zu mischen. Sie konnte die Flammende nicht selbst finden, sie nicht selbst ins Wasser locken. Asia indes konnte es.

Doch Asia hatte es nicht geschafft; sie konnte Zoe nicht ausliefern. Vielmehr hatte sie Zoe im allerletzten Moment vor Kalypso und ihrer Bande gerettet. Will hatte nie ganz verstanden, warum. Vielleicht, dachte er, weil sie beide, Will und Asia, etwas verbunden hatte. Asia hatte eine geliebte Schwester verloren. Will hatte einen geliebten Bru-

der verloren. Und Asia wusste, dass Zoe wie eine Schwester für ihn war. Schlussendlich war sie einfach keine Mörderin.

Und so war Asia im Meer versunken, genau wie Tim.

Will spürte einen Kloß im Hals, als er an Asias kristallgrüne Augen dachte. Auf eine seltsame Art und Weise hatte er sie geliebt. Sie hatte gewusst, was es bedeutete, jemanden zu verlieren. Wie es war, wenn einen dieser Verlust verfolgte. Es war das Geheimnisvolle an ihr, das ihn angezogen hatte.

Eine vorwitzige Welle kroch auf seine Füße zu und Will wich gerade noch rechtzeitig zurück, um zu verhindern, dass seine Stiefel nass wurden. Er trug ein schmutziges altes T-Shirt und ein Paar Jeans, das dem Wort »Dreck« eine neue Bedeutung verlieh. Seine Stiefel waren schlammverkrustet. Er blickte erneut über das Wasser und sog die salzige Luft tief in seine Lunge. Obwohl er wusste, dass die See trügerisch war, erschien sie ihm immer noch rein. Er liebte es, hier zu sein, selbst nach allem, was passiert war. Aber er musste zurück nach Hause. Will musste noch den Rasen vor dem Haus mähen und seine Mutter würde – natürlich – einen Anfall kriegen, wenn er nicht rechtzeitig zum Abendessen wieder sauber war.

Gerade als Will aufbrechen wollte, blieb sein Blick an etwas hängen. Eine Bewegung. Er drehte sich wieder zum Meer um. Der Fischschwarm war anscheinend weitergezogen, denn die Möwen waren nicht mehr zu sehen. Am Horizont erschien die Wasseroberfläche wie ein feiner blauer Streifen.

Und dann meinte er, etwas im Wasser zu sehen. Nur für einen Augenblick – den halbmondförmigen Umriss eines Kopfes, der aus dem Meer aufstieg. Doch noch bevor das Gesicht auftauchte, verschwand der Umriss wieder.

Wills Herz krampfte sich zusammen und ohne darüber nachzudenken, machte er einen Schritt nach vorne, sodass das flache Wasser um seinen Stiefel herum aufspritzte. Der Gegenstand tauchte erneut auf – diesmal breitete sich eine Leere in Wills Brust aus und er fühlte sich wie ausgehöhlt. Es war eine Boje. Nur eine Boje.

Er hob die Hand an die Stirn und strich über die weiche Narbe, die sich unter seiner Handfläche über sein Gesicht zog. »Da ist nichts«, murmelte er vor sich hin.

Dann drehte er sich um und stapfte über den Sand zurück zum Wagen, während er sich fragte, ob er Zoe die Wahrheit über Asia hätte sagen sollen, als er die Gelegenheit dazu hatte. Aber es war so viel einfacher gewesen, es nicht zu tun.

Seine Laune verfinsterte sich weiter, als er den leuchtend orangen Zettel sah, der unter dem uralten Scheibenwischer hervorlugte. »Ach, Mist.«

Will seufzte. Er hatte keinen Parkschein gezogen, weil er naiverweise angenommen hatte, dass hier nach dem Ende der Sommersaison niemand mehr kontrollieren würde. Wenn er sein Motorrad beim Privatstrand abstellte, bekam er auch nie einen Strafzettel. »Verdammt.«

Sein Vater würde stinkwütend sein. Er hatte Will schon hundertmal gewarnt, er solle vorsichtig sein, wenn er sich den Truck seines Onkels auslieh. Ein paar Jahre zuvor war

Carl mehrfach wegen ernsthafter Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung verwarnt worden und jeder weitere Verstoß konnte einen Führerscheinentzug nach sich ziehen. Will schüttelte den Kopf, denn er konnte sich den Vortrag, den ihm sein Vater halten würde, wenn er nach Hause kam, nur allzu deutlich vorstellen. Auch wenn er es nicht aussprach, schwang darin immer der Vorwurf mit: Tim wäre so etwas nie passiert. Dabei war Will immer der Vorsichtigerer von ihnen gewesen, derjenige, der jeden Ärger vermied.

Ich gehe einfach mit Onkel Carl zur Polizeistation und stelle die Sache klar, dachte Will. Es machte ihm nichts aus, den Strafzettel zu bezahlen. So teuer war das nun auch nicht. Er wollte nur nicht, dass sein Onkel für seinen Fehler bestraft wurde.

Es ist wirklich beeindruckend, welche massive Auswirkungen so eine winzige Entscheidung haben kann, überlegte Will. Das musste er immer wieder feststellen. Das Problem daran war nur, dass man vorher nie wusste, welche Entscheidungen dramatische Konsequenzen nach sich ziehen und wie diese sich äußern würden.

Man wusste es nicht ... bis es zu spät war.